

Professor Gscheidtli's Ansicht über ärztliche Kunst

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 14

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein neu und eigenartig Lied vom braven Mann.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Der untersucht, so oft er kann;
Der jedem Ding, wär's auch ein Weib,
Das eingesperrt, zum Zeitvertreib —
„Etwas brutal“, was nur gesund,
Geht staatserhaltend auf den Grund.

Des Mittelalters Folterkunst
Zu Ehren wieder mit Vergunst
Kam sie — 's war nicht in Afrika,
In Spanien nicht, noch Corsika;
Nein, Angesichts der Jungfrau hat
Begeben sich die Heldentat.

Im Dienste der Gerechtigkeit
Ging unser braver Mann so weit!
Er ließ sich speien ins Gesicht
Und machte keinen Muckser nicht;
Wie Schwertschneid fuhr's ihm ins Genick:
Du feiger Sohn der Republik!

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Der einem Weib nimmt, was er kann,
Der selbst die Bibel konfisziert,
Damit nur ja nicht was passiert,
Der, weil er selber Töchter hat,
Nicht glaubt an's unbeschrieb'ne Blatt!

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Der in sich fühlt ein Stück Tyrann,
Der gerne den Pizarro spielt,
An Häftlingen sein Mütchen kühlt;
Dem „Gouverneur“ heim-„leuchten“ gern
Vermutlich uns're Herrn in Bern.

Der böse Dieterich von Bern.



Ich bin der Düstler Schreier
Und habe mit Schreden gehört
Daß eine doppelte Seehof'
Sich über den Rigi entleert'.

So stand's in der Zürcher Zeitung
Telegraphisch vom ersten April,
Und wer es nicht will glauben
Der haut doch übers Ziel.

Ein Hosenbein ging ganz sicher
Wenn ich es richtig erfaß'
Am „Seehof“ nieder, das Andre
Gewiß an der „Göttestraß“.

Professor Aseheidli's Ansicht über ärztliche Kunst.

Wertvolle Zuhörer, krank oder gesund!

Meine heutige Vorlesung tut mir unglaublich leid, weil ich sprechen muß von Gesundheit und ihren üblen Folgen. Diese Folgen sind eben d'rum vom Uebel, weil auf Gesundheit doch einmal die Krankheit folgt, wobei genaue die letzte Krankheit die gefährlichste ist. Es gibt freilich Mediziner, die auf Krankheiten losgehen wie Grenzwächter auf Schmugglerbanden, laufen aber in Bezug auf's Sterben meistens mit schlechtem Beispiel voran, so daß sie das Einschaulen oder Verbrennen wohl verdienen. Diese Herren lamentieren aber dennoch kräftig über die sogenannten Quacksalber, bedenken aber nicht, daß gerade die Quacker, bekannt unter dem Namen Kröschen, die urgesundesten Geschöpfe der Schöpfung sind und nicht eher sterben, als bis man ihnen die Beine mit Stiefel und Sporen abhackt. Das Salben verstehen die Doktoren doch auch, und wo die Unge sunden in Schmerzen heulen oder quaden, werden sie abgetrieben, gerieben und gesalbt, d. h. vom Quacksalber, dem Hausarzt.

Auch der studierte Krankheitschmucker ist da für ungesunde Quacker; Und ganz wie Salber allenthalben gar sehr verseffen auf das Salben. D'rum laßt Kranke aller Stufen nach ihrer Wahl Quacksalber rufen. Da kann sich jeder doch wohl denken, es muß den Kranken doppelt kränken, Wenn ihn verwünschte Reiben paßen, und darf dabei nicht einmal quaden. Der Salber ist ein Leutbediener so gut wie jeder Mediziner, Kann Krankheit durch den Tod vertreiben, und hat ein Recht zum Konti schreiben. Patenter Doktor schreibt mit Besen, kein Teufel kann die Daken lesen. So Salber es wie Künstler treiben, die herrlichsten Buchstaben schreiben. Besonders deutlich auch die Zahlen zum Ueberdenken prächtig machen.

Also Verehrteste nehmet zu Herzen meine herzhafte Verteidigung der unausrottbaren Quacksalber. Braucht in Krankheitsfällen patentstolze Doktoren oder Quacksalber, Sie werden es stets bereuen, nebst guten Abend mit unvermeidlichem Wiedersehen.

Der April kommt immer vor dem Mai, macht bekanntlich viel in Narretei. Schön ist es, daß wir in allen Winden dieser Zeit so viele Narren finden. Ueberhaupt wer uns're Welt erblickt, fühlt sich baldigst in April gefickt; Wenn er dann versteht ein Narr zu bleiben kann er sich und Andern Zeit vertreiben. Alle Wissenschaft ist sab und hohl, nur den höhern Narren ist es wohl. Einzig mit Zergüßeln u. Studieren wird der Mensch Verstand u. Geist verlieren. Hat dich Jemand in April gefandt, ist er glücklich auch als Narr bekannt. Wer das Narrenmachen will verstehen, muß im Spiegel fleißig sich besehen. Viele werden im April gepackt, flott belogen und geschabernackt, Wer genarrt wird, soll in allen Treen sich als Narr des Lebens närrisch freuen. So ein Monat vor dem Monat Mai ist in dreißig Tagen schon vorbei, Könnte man bis hundert Jahre leben, wäre jeder gern ein Narr daneben.

April-Narr fürs ganz Jahr!

Der Brauch ist gar zu nett, fürwahr, daß man ein einzig Mal im Jahr, Am ersten Tage im April ein bisschen sich beulsen will! Philisterhafte Tugendengel ergreifen selbst den Narrenbengel Und rufen, wenn's gelungen war: „April-Narr fürs ganz Jahr!“

Beliebt ist dieser Brauch so sehr, daß man sich lieber narrt noch mehr; Denn das Aprilenscheiden schlicht verfährt bei Zukunftsmeuschen nicht. Um der Moderne zu genügen, bedarfs ein fortgesetztes Lügen. Wer immer glaubt, bleibt immerdar: April-Narr fürs ganz Jahr!

Die Duma schafft — die Zeit ist kurz — trotz Mord, Verrat und Deckensturz. Gesetze werden eingebracht, aus denen Recht und Freiheit lacht. Minister stimmen zu voll List, bis fast zu End' die Arbeit ist; Dann löst die Duma auf der Jar — April-Narr fürs ganz Jahr!

Herr Bülow, glatt als wie ein Mal, gibt sich im Reichstag liberal. Indes voll Freisinn klingt sein Wort, krebt es in Preußen weiter fort. Doch 's ist April, der läßt's versteh'n, soll's auch recht wetterwendisch geh'n. Der Michel bleibt gefällig gar April-Narr fürs ganz Jahr!

Auf dem Ministerischlein sitzt Herr Clemenceau am Steuer fest, Es tobt um ihn das wilde Meer, der Alexitalen brüllend Meer. Schon jubeln sie: „Jetzt kippt's um!“ und freuen sich, doch ach, wie dumm! Das Schifflein fährt noch grad und klar — April-Narr fürs ganz Jahr!

Nun werden bald in Friedenssachen die Mächte sich zusammenmachen. Sie warten nur nochmal geschwind, bis die Rumänen fertig sind, Und bis Marokko hat den Frieden und bis der Perser Streit entschieden; Dann gibt es Frieden offenbar — April-Narr fürs ganz Jahr!

Man hört nicht auf, genarrt zu werden, solange man glaubt auf dieser Erden. Mit Worten, selbst mit Augenspielen, schickt man sich täglich in' Aprilen. Und wer ohn' alle Tück' will sein, dem brodt man schon die Suppe ein, Der bleibt vor allen andern gar: April-Narr fürs ganz Jahr! mon.



Frau Stadtrichter: „So gsehn i Sie doch au wieder amal! I ha bald gemeint Sie mached Streikerlis im Spaziere.“

Herr Feusi: „Säb weniger, 's Spaziere wär mer würkli nüd die erst Brangschö zum Streike. Es ist zwar eine wien en Nar hütigstags, wenn er nüd streift und säb ist er.“

Frau Stadtrichter: „Gälled Sie, es ist äfangs abschäli wie 's zue gah, es nimmt mi nu Wunder, wie's da na uschunt und säb nimmts mi.“

Herr Feusi: „Wie wett da na meh uscho? Verflüechter cha's nümme cho. Wenn d'Sach nah meh usschlat, so cha mer's nümme chaufe. Besser geit nümme zahle. Sie werbed dann vome selber hören usschla.“

Frau Stadtrichter: „Es ist würkli wahr, wemer nu ä bigeli öppis lat la mache, so chunt mer en Runten über, daß ein ganz schlech wirt.“

Herr Feusi: „Hauptschäli billig Mure gli's iez dänn, wenn d'Murer per Stund 70 Rappe Minimallosh überhömed.“

Frau Stadtrichter: „Die Bohnige felled mer au billig werde wo d'Stadt wott mache —“

Herr Feusi: „Nu es hät au wieder fis Gueti. Wenn eine Jurisprudenz oder Medizin gstudiert hät und lei Praxis hät, so weiß er amel au, was für es Qandwert daß er mueß ergriße, und 's Schwerkst vom Murerhandwerk, 's Fläschbierju — pardongehne — se, chönd ' ja na vom Studiere her.“